

Das Surren trägt Hufe
Myriam Gämperli

Wie fühlt es sich an, zwischen den Welten zu stehen – verwurzelt und zugleich auf der Suche nach einem Ort, an dem man ganz sein kann?

In *Das Surren trägt Hufe* verbindet Myriam Gämperli persönliche Erinnerungen mit Fragen nach Herkunft, Zugehörigkeit und der Beziehung zwischen Mensch und Natur. Ausgangspunkte ihrer künstlerischen Arbeit sind Orte ihrer Kindheit und Familiengeschichte rund um Bettenau: der Stall des Vaters, der Garten der Mutter und ein Wald in der Umgebung. Aus diesen konkreten Orten entwickelt sie eine vielschichtige Bildwelt aus Textilien, Keramik, Video, Zeichnung, Klang und Performance. Vertraute Formen werden dabei zu etwas Fremdem, Körper verwandeln sich in hybride Wesen, und Erinnerungen nehmen materielle Gestalt an.

Bereits im Aussenraum begegnet uns eine solche Verwandlung. In der Loggia zeigt Gämperli die Videoperformance *«Serpentine (Homage an Loïe Fuller)»*, in der sie als flügelartiges Mottenwesen erscheint. Ihre Bewegungen sind an den Serpentinanz den die Varieté-Tänzerin Loïe Fuller 1891 entwickelte angelehnt. Ihr Körper und ihre Bewegungen verbinden sich mit dem Wind, dem weit ausgreifenden Textil und der Natur im bündnerischen Domleschg. Die grossen Flügel bringen Bewegung und Schwerelosigkeit ins Bild – und doch bleibt die Figur am Boden verhaftet. Das im Video getragene textile Material, das die Künstlerin für diese Performance entwickelte, ist ebenfalls in der Loggia präsent. Der Wind setzt es in Bewegung und führt die Performance über den Bildschirm hinaus in den realen Raum. Zwischen Aufbruch und Verwurzelung, Freiheit und Begrenzung entsteht ein Körper, der versucht, sich zu lösen, ohne seine Verbindung zum Boden aufzugeben.

Im Erdgeschoss führt eine Allee aus keramischen Hufen und Stiefeln in die Ausstellung hinein. Zehn Objekte stehen wie Portalfiguren, Wegweiser oder eine eigentümliche Armee im Raum. In ihren Öffnungen wachsen Fahnen aus Stoffen und Restmaterialien. Was zunächst an Wäscheleinen, häusliche Ordnung oder nationale Symbole erinnert, wird zu etwas Monumentalem und Fremdartigem. Die Fahnen tragen keine eindeutigen Zeichen einer Nation oder Gemeinschaft. Sie verweisen vielmehr auf die Frage, wie Identität entsteht: durch Orte, Geschichten, Zugehörigkeiten und die Spuren, die andere in uns hinterlassen.

Die Hufe selbst sind widersprüchliche Körperteile. Sie schützen den Fuss und behindern ihn zugleich. Sie sind stark und starr, aber zugleich zerbrechlich; sie ermöglichen das Gehen und machen es beinahe unmöglich. Als hybride Formen zwischen Tier, Mensch und Naturwesen erzählen sie von den «Fussstapfen», in die wir treten – von familiären Prägungen, übernommenen Vorstellungen und den Geschichten, die uns formen. Die Allee wird damit zu einem Übergang: Man kann ihr folgen, sie umgehen, sich ihr aussetzen oder wie Myriam Gämperli es gerne macht, sich durchmäandern – sich in weiten, schlangenförmigen Schleifen, Kurven oder Windungen durch die Installation bewegen. *„Ich will auf keinen Fall anhalten, sondern mich nur hindurchwinden, durch diese Welt, in die ich hineingefallen bin. Ich singe, pfeife und mache Humor daraus. Das Winden hat seine Vorteile: immer in Bewegung, nie ganz dazugehörig und doch mittendrin. Andere Wesen nehmen den direkten Weg.“* – so die Künstlerin.

Am Ende dieses Weges erscheint die Videoinstallation *«Die erschöpfte Show»*. Ein Baum breitet sein weit verzweigtes Wurzelsystem über die Wand aus. Seine Wurzeln verbinden sich mit einem Körper, dessen Beine aus dem Bildraum hängen. Der Baum stammt aus der Pampa von Buenos Aires, erinnert Gämperli jedoch an den Nussbaum ihrer Kindheit in Bettenau – einen Baum, den sie bestieg, der ihr Zuflucht bot und unter dessen Krone sie sich als Teil der Natur erfahren konnte. Die baumelnden Beine im Gehölz lassen die Grenzen zwischen Körper und Baum, zwischen Mensch und Natur verschwimmen. Sie erinnern an Tiere, die im Geäst sitzen und nicht danach fragen müssen, ob sie dazugehören. Die Arbeit formuliert eine einfache und zugleich weitreichende Vorstellung: Wir sind Natur. Wir sind verbunden. Wir sind Teil eines grösseren Ganzen. Flüsternde Stimmen und collagierte Klänge erweitern die Videobilder zu einem atmosphärischen Erfahrungsraum.

Die performativen Videoarbeiten von Myriam Gämperli sind aus ihrer Leidenschaft zum Tanz hervorgegangen. Bewegung wird nicht allein als Live-Performance verstanden, sondern als Möglichkeit, Bilder in Bewegung zu versetzen und Körper in andere Wesen zu verwandeln. Oft inszeniert sie sich selbst als Mischwesen: halb Mensch, halb Tier, Objekt oder Naturkörper. In diesen hybriden Figuren erprobt sie andere Formen des Daseins und der Zugehörigkeit. Der Klang bildet dabei eine eigene Ebene. Alltagsgeräusche, Naturklänge, Stimmen, Maschinen und elektronische Töne werden gesammelt, collagiert und zu atmosphärischen Klangwelten verbunden. So etwa in der Videoarbeiten *«Zu fremd um fremd zu bleiben»* bei welcher die Künstlerin sich der Natur hingibt und versucht eine Symbiose mit der Umwelt einzugehen. Eine weitere Videoarbeit mit stapfenden Hufen/Heels trägt den Titel *«Kadenz»*. Kadenz bezeichnet das Mass, in dem ein Pferd bei seiner Bewegung die Hufe vom Boden löst. Ein „kadenziert gehendes“ Pferd hebt seine Beine weiter vom Boden ab als ein flach gehendes. Ist das stetige Stapfen auf den Boden ein Versuch sich von ihm zu lösen, ihn zu treten oder in ihm zu versinken?